Grafen, Herzöge, Könige

Der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079–1152)

Herausgegeben von
Hubertus Seibert und Jürgen Dendorfer

Jan Thorbecke Verlag

TOBIAS WELLER

Auf dem Weg zum ›staufischen Haus‹

Zu Abstammung, Verwandtschaft und Konnubium der frühen Staufer

Über die Herkunft des ›staufischen Hauses‹ zu reden, ist bei näherem Hinsehen gar nicht so einfach, denn die Quellen, die wir zur Verfügung haben, sind in dieser Hinsicht alles andere als mitteilsam. Als Otto von Freising 1157/58 seine ›Gesta Friderici‹ verfaßte, ging er zwar ausführlich auf die Umstände ein, unter denen Friedrich I. knapp 80 Jahre zuvor die schwäbische Herzogswürde erhalten hatte, aber über die Abstammung dieses Friedrich ließ er sich nur sehr vage aus. Demnach soll der erste Stauferherzog seine Abkunft von den vornehmsten Grafen Schwabens hergeleitet haben (*ex nobilissimis Sueviae comitibus originem trahens*)[1]. Das ist zwar keine sonderlich präzise Angabe, aber immerhin mehr, als man aus Ottos Mitte der 1140er Jahre entstandenen Universalchronik erfährt. Hier wird die Herzogserhebung Friedrichs mit keinem Wort erwähnt – und das, obwohl es sich bei ihm um den ersten Gemahl der Mutter des Chronisten handelt! Etwas aussagekräftiger gibt sich die Konsanguinitätstafel, die im Zusammenhang der Trennung Friedrich Barbarossas von seiner ersten Gemahlin Adela angefertigt wurde. Sie bezeugt, daß bereits der Vater und der Großvater des ersten staufischen Herzogs von Schwaben den Namen Friedrich trugen[2]. »Friedrich« war also offenkundig schon Ende des 11. Jahrhunderts der Leitname der Familie, und dieses Traditionserbe wurde auch weiterhin sorgfältig gehütet[3].

---

1 Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris, hg. von GEORG WAITZ/BERNHARD VON SIMSON (MGH SS rerum Germanicarum [46]), Hannover/Leipzig ³1912, lib. I, c. 8, S. 23: *Ea tempestate comes quidam Fridericus nomine, ex nobilissimis Sueviae comitibus originem trahens, in castro Stöphe dicto coloniam posuerat.*

2 Wibaldi epistulae, in: Monumenta Corbeiensia, hg. von PHILIPP JAFFÉ (Bibliotheca rerum Germanicarum 1), Berlin 1864, Nr. 408, S. 547: *Fridericus genuit Fridericum de Buren. Fridericus de Buren genuit ducem Fridericum, qui Stophen condidit.*

3 Betrachtet man allein die Nachkommen Herzog Friedrichs I. in männlicher Linie, so begegnet der Name Friedrich in jeder Generation bis hin zu den Kindern Kaiser Friedrichs II. mindestens einmal, häufig auch mehrfach. Wie peinlich genau auf den Erhalt des Leitnamens in der Familie geachtet wurde, zeigt das Beispiel Friedrich Barbarossas: Als sein ältester Sohn Friedrich (* Juli 1164) noch im Kleinkindalter Ende der 1160er Jahre starb, wurde der Name auf den Drittgeborenen (* Februar 1167) übertragen, der ursprünglich Konrad hieß. Daß der Name Friedrich unter seinen Söhnen nicht vertreten sein sollte, war für den Kaiser offensichtlich unvorstellbar. Vgl. hierzu ERWIN ASSMANN, Friedrich Barbarossas Kinder, in: Deutsches Archiv 33, 1977, S. 435–472, hier S. 442–445.

Über die beiden Friedriche, die laut der Konsanguinitätstafel gleichsam den staufischen Reigen eröffnen, ist viel gerätselt worden. Aufbauend auf älteren Forschungsbeiträgen[4] hat Heinz Bühler die Ansicht vertreten, die agnatischen Vorfahren der Staufer stammten ursprünglich aus dem Ries; erst mit dem Großvater des ersten Stauferherzogs hätten sie im Remstal Fuß gefaßt[5]. Diese These mag zutreffen, aber mangels eindeutiger Quellenaussagen bewegt man sich hier auf unsicherem Terrain. Ob es sich bei den zu 1030 und 1053 urkundlich belegten Riesgaugrafen mit Namen Friedrich[6] um direkte Stauferahnen handelt, läßt sich weder stringent beweisen noch widerlegen. Die Namengleichheit allein kann jedenfalls noch nicht als hinreichendes Argument gelten. Auch scheinen die diversen besitzgeschichtlichen Indizien, die zur Stützung dieser These zusammengetragen wurden, mehr als vage, denn sicher darf von einer vermuteten oder auch tatsächlichen Besitznachbarschaft zweier Familien noch nicht auf ihre agnatische Abstammungsgemeinschaft geschlossen werden[7]. Ähnlich sieht es mit der Annahme aus, die staufischen Vorfahren hätten bereits Mitte des 11. Jahrhunderts die schwäbische Pfalzgrafenwürde innegehabt. Wenn Ludwig, dem Bruder Herzog Friedrichs I., einmal der Pfalzgrafentitel beigelegt wurde[8], und 50 Jahre früher ein Pfalzgraf Friedrich bezeugt ist[9], so beweist das noch nicht, daß es sich hier um »Angehörige des-

4 Genannt seien hier ERNST KLEBEL, Zur Abstammung der Hohenstaufen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 63, 1954, S. 137–187, und EMIL KIMPEN, Zur Königsgenealogie der Karolinger- bis Stauferzeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 64, 1955, S. 35–115, hier S. 99–112, deren Ergebnisse allerdings schon von KARL JORDAN als »stark hypothetisch« bewertet wurden (vgl. DERS., Investiturstreit und frühe Stauferzeit, in: Gebhardt-Handbuch der deutschen Geschichte, Bd.1, hg. von HERBERT GRUNDMANN, Stuttgart ⁹1970, S. 322–425, hier S. 343, Anm. 2).

5 Vgl. HEINZ BÜHLER, Schwäbische Pfalzgrafen, frühe Staufer und ihre Sippengenossen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 77, 1975, S. 118–156, hier S. 140–149; DERS., Zur Geschichte der frühen Staufer, in: Hohenstaufen. Staufer-Forschungen im Stauferkreis Göppingen, hg. von WALTER ZIEGLER (Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins Göppingen, 10. Folge), Göppingen 1977, S. 1–44, hier S. 5–23. Noch einmal – mit gewissen genealogischen Modifikationen – HEINZ BÜHLER, Wie kommen die frühen Staufer ins Remstal?, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 50, 1991, S. 37–49.

6 MGH D K II. 144 (17. Januar 1030, Dortmund): *in loco Uueride dicto sito in pago Rieze in comitatu Friderici*; MGH D H III. 303 (17. Mai 1053, Goslar): *in comitatu Friderici comitis in pago Reciae.*

7 So allerdings BÜHLER, Wie kommen die frühen Staufer (wie Anm. 5), S. 38f., der aufgrund derartiger Beobachtungen eine Verwandtschaft zwischen den Staufern und der Stifterfamilie des Klosters Anhausen bestätigt sah.

8 Im Jahre 1103 restituierte Herzog Friedrich I. dem Würzburger Bischof zum Seelenheil seines Bruders, des Pfalzgrafen Ludwig, zu Lehen gehaltenen Waldbesitz bei Waigoldshausen. Vgl. Urkundenbuch der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Würzburg, Bd. 1, mit einer Einleitung von ANTON CHROUST, bearb. von FRANZ JOSEPH BENDEL, neu bearb. von FRANZ HEIDINGSFELDER/ MAX KAUFMANN (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, III. Reihe, Bd. 1), Leipzig 1912, Nr. 30, S. 41f.: *[...], qualiter ego FRIDERICVS dei gratia dux partem beneficii mei episcopo Wurciburgensi domno Emehardo causa salutis animę fratris mei LUDEWICI palatini comitis restituerim [...].*

9 Vgl. MGH D H III. 303 unter den aufgeführten *optimates*, die der königlichen Verfügung zustimmen: *Friderico palatino comite et Friderico comite.*

selben Mannesstammes« handelt[10]. So ist nicht abzusehen, daß man bei der Suche nach den Vorfahren der Staufer im 11. Jahrhundert zu mehr als zu spekulativen Ergebnissen gelangt[11]. Man kommt also wieder auf die recht allgemeine Angabe Ottos von Freising zurück. Immerhin bezeugt er, daß die Vorfahren Herzog Friedrichs I. den Grafenrang innegehabt hatten, was auch von anderer Seite bestätigt wird[12].

Die angestrengte Suche nach staufischen Vorfahren scheint aber auch in anderer Hinsicht fragwürdig. Das weitgehende Schweigen der Quellen zu diesem Thema kommt schließlich nicht von ungefähr, worauf Karl Schmid eindringlich aufmerksam gemacht hat[13]. Die Basis für die Formierung eines spezifischen eigenen Familienbewußtseins wurde erst von Herzog Friedrich I. mit der Anlage der Burg Staufen, dem Erwerb des schwäbischen Herzogtums und seiner Heirat mit der Salierin Agnes gelegt. Dagegen war es für seine Nachfahren offensichtlich nicht mehr von sonderlichem Interesse, was genau die staufischen Ahnen in der vor-herzoglichen Zeit dargestellt hatten. Allerdings läßt sich noch zuverlässig eruieren, wer die Mutter des ersten Stauferherzogs war. Der in der Konsanguinitätstafel aufgeführte *Fridericus de Buren*[14] war mit der elsässischen Grafentochter Hildegard von Dagsburg-Egisheim († 1094/95) verheiratet[15]. Zu ihren Onkeln zählte kein geringerer als Bischof Bruno von Toul, der seinerzeit als Leo IX. auf dem Papstthron saß (1049-54). Über die Ehe mit Hildegard kam Friedrich von Büren in den Besitz des alten Pfalzareals in Schlettstadt[16].

---

10 So BÜHLER, Wie kommen die frühen Staufer (wie Anm. 5), S. 38: »Man darf daher die Inhaber des Amtes vom frühen 11. Jahrhundert bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts als Angehörige desselben Mannesstammes betrachten.«

11 Das gilt einmal mehr für den Ansatz von HANSMARTIN DECKER-HAUFF, der glaubte, die Staufervorfahren noch bis 10. Jh. zurückverfolgen zu können. Seiner Ansicht nach sind sie dem vor allem im Salzburger Land begüterten Familienverband der Sieghardе zuzuordnen. Vgl. HANSMARTIN DECKER-HAUFF, Das staufische Haus, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 339–374, hier S. 341-343.

12 Wie die Chronik Bertholds von Reichenau berichtet, stand Friedrich I. vor seiner Erhebung zum Herzog im Range eines Grafen (vgl. Anm. 21).

13 KARL SCHMID, Staufer und Zähringer – Über Verwandtschaft und Rivalität zweier Geschlechter, in: Die Staufer in Schwaben und Europa, hg. von der Gesellschaft der Freunde staufischer Geschichte (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 5), Göppingen 1980, S. 63–80, insb. S. 65f., 69–75.

14 Wahrscheinlich benannt nach der Ortschaft Wäschenbeuren; vgl. HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Büren, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 957.

15 EDUARD HLAWITSCHKA, Zu den Grundlagen der staufischen Stellung im Elsaß: Die Herkunft der Hildegard von Schlettstadt (Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste, Geisteswissenschaftliche Klasse; Sitzungsberichte Jahrgang 1991, Heft 9), München 1991. Ferner FRANK LEGL, Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 31), Saarbrücken 1998, S. 58f. Bei Hildegards Vater handelt es sich um den 1038 verstorbenen Grafen Gerhard III.

16 Vgl. HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 15), S. 36–54, 88f. Dagegen ist der staufische Besitz am sogenannten Heiligen Forst (Hagenauer Wald) nach Ansicht HLAWITSCHKAS (ebd., S. 63–83) durch die Ehe Herzog Friedrichs I. mit der Salierin Agnes auf dem Mitgift- und Erbweg an die Staufer gekommen. Demgegenüber hält neuerdings noch THOMAS SEILER, Die frühstaufische

Friedrich von Büren und Hildegard hatten nach Ausweis der Quellen fünf Söhne und eine Tochter[17]. Dabei liegen die Lebenswege von Ludwig, Walter, Konrad und Adelheid weitestgehend im dunkeln[18]. Otto († 1100) schlug die geistliche Laufbahn ein und wurde 1084 vom Kaiser in das Bistum Straßburg investiert[19]. Der entscheidende Impuls für den staufischen Aufstieg aber ging von Friedrich, dem offenbar ältesten Sohn Friedrichs von Büren, aus. Er leitete den Prozeß ein, der – sozusagen in einem dialektischen Dreischritt – von der Königsnähe (zu den salischen Herrschern) über eine Phase feindseliger Königsferne (unter Lothar III.) schließlich zur staufischen Königsherrschaft führen sollte.

Friedrich wußte aus der desolaten Lage, in der sich Heinrich IV. Ende der 1070er Jahre befand, entscheidenden Profit zu schlagen, indem er sich dem Herrscher als verläßlicher Gefolgsmann anbot[20]. Die (Gegen-)Königserhebung Rudolfs von Rheinfelden im März 1077 hatte das Königtum des Saliers in Frage gestellt: Sachsen war seiner Herrschaft mehr oder weniger vollständig entglitten, aber auch unter den oberdeutschen Fürsten, namentlich bei Welf IV. und den Zähringern, hatte Rudolf Anerkennung gefunden. Um hier seine

---

Territorialpolitik im Elsaß, Hamburg 1995, S. 43–58, daran fest, daß bereits Friedrich von Büren ein Drittel des Heiligen Forstes »als Mitgift seiner Gattin« erhalten hat (Zitat S. 57).

17 Die These, Hildegard sei womöglich mehrmals verheiratet gewesen, hat HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 15), S. 91–95 überzeugend widerlegt.

18 Namentlich aufgeführt werden die Kinder Hildegards in ihrer Urkunde von 1094, mit der sie die St. Fides-Kirche in Schlettstadt der Abtei Conques übertrug (vgl. STEPHAN ALEXANDER WÜRDTWEIN, Nova subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae, Bd. 6, Heidelberg 1785, Nr. 109, S. 256-258 = PAUL WENTZKE, Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. 1/2, Innsbruck 1908, Nr. 347, S. 293). Daneben begegnen Otto, Friedrich und Konrad im September 1091 als Intervenienten in einer Urkunde Heinrichs IV. für Speyer (MGH D H IV. 426). Dieselben unternahmen vor 1094 eine Pilgerfahrt nach Conques (De fundatione monasterii S. Fidis Sletstatensis, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15/2, Hannover 1888, S. 996–1000, hier S. 997). Aus der Urkunde Bischof Ottos von Straßburg für St. Fides/Schlettstadt vom 23. Juli 1095 geht hervor, daß Konrad damals bereits verstorben war, seine Brüder Ludwig und Walter hingegen noch lebten (vgl. WÜRDTWEIN, Nova subsidia, Bd. 6, Nr. 111, S. 259-262 = WENTZCKE, Regesten, Nr. 352, S. 295). – Im Unterschied zu Herzog Friedrich I. und Bischof Otto wird in den beiden genannten Urkunden von 1094/95 keinem der staufischen Brüder ein Titel beigelegt; erst postum ist Ludwig zum Jahr 1103 im Range eines Pfalzgrafen bezeugt (vgl. Anm. 8). Anscheinend ist er erst in der zweiten Hälfte der 1090er Jahre mit dieser Würde ausgezeichnet worden. – Adelheid wird verschiedentlich mit der gleichnamigen Mutter Bischof Ottos von Bamberg (1102–39) identifiziert; vgl. KLEBEL, Zur Abstammung (wie Anm. 4), S. 162f.; KIMPEN, Königsgenealogie (wie Anm. 4), S. 101; BÜHLER, Zur Geschichte der frühen Staufer (wie Anm. 5), S. 28-30; JÜRGEN PETERSOHN, Otto von Bamberg und seine Biographen. Grundformen und Entwicklung des Ottobildes im hohen und späten Mittelalter, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 43, 1980, S. 3–27, hier S. 25f. mit Anm. 55; HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 15), S. 98f. Auf die Fragwürdigkeit dieser Identifikation hat allerdings KLAUS GRAF aufmerksam gemacht; vgl. DERS., Beiträge zur Adelsgeschichte des Heubacher Raums, in: Heubach und die Burg Rosenstein. Geschichte, Tradition, Landschaft, Schwäbisch Gmünd 1984, S. 76–89, 405–409, hier S. 77-79; DERS., Staufer-Überlieferungen aus Kloster Lorch, in: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte, hg. von SÖNKE LORENZ/ULRICH SCHMIDT, Sigmaringen 1995, S. 209–240, hier S. 239 mit Anm. 186.

19 Zu seiner Person vgl. zusammenfassend HUBERTUS SEIBERT, Otto v. Staufen (Hohenstaufen), Bf. v. Straßburg, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 19, Berlin 1999, S. 695.

20 Zum folgenden überblicksartig ODILO ENGELS, Die Staufer, Stuttgart u. a. 71998, S. 14-17.

Position wieder zu festigen und verlorenes Terrain zurückzugewinnen, belehnte Heinrich IV. auf dem Osterhoftag des Jahres 1079 Friedrich, den Gründer der Burg Staufen, mit dem Herzogtum Schwaben[21]. Aber Heinrich ging noch einen Schritt weiter: Um seinen staufischen Parteigänger, der sich im Königsdienst ausgezeichnet hatte, noch enger an sich zu binden, versprach er ihm seine einzige Tochter Agnes in die Ehe[22].

Gestützt auf die Darstellung Ottos von Freising erliegt man leicht der Versuchung, die Ereignisse des Jahres 1079 aus der Perspektive der späteren staufischen Königsherrschaft zu betrachten. Dies verstellt freilich den Blick für die konkrete Situation, in der sich Friedrich I. befand, als er sich in den Dienst Heinrichs IV. stellte. Der Staufer ergriff damals entschlossen die ihm dargebotene Chance zum politischen Aufstieg, wohl wissend, daß es sich hier um ein Vabanquespiel handelte, denn er mußte seinen neuerworbenen herzoglichen Anspruch erst einmal gegen die Widerstände der Rheinfeldener und der Zähringer durchsetzen, die ihrerseits das Herzogtum Schwaben für sich reklamierten[23]. Nach langjährigem Ringen kam schließlich 1098 eine Kompromißlösung zustande: Der Staufer wurde allgemein als Inhaber des schwäbischen Dukats anerkannt, mußte allerdings insofern Beschränkungen hinnehmen, als der zähringische Herrschaftsbereich im Südwesten Schwabens sowie der welfische Besitzkomplex in Oberschwaben faktisch aus dem Geltungsbereich seiner Herzogshoheit ausgeklammert wurden[24]. Die dergestalt in ihrem Charakter

21 Die Chronik Bertholds von Reichenau (Bertholdi Chronicon) zu 1079, in: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100, hg. von IAN S. ROBINSON (MGH SS rerum Germanicarum NS 14), Hannover 2003, S. 357: *Ipse denique pascha Ratispone quomodocumque egit, ducatum Alemannie / in erroris irritamentum comiti Friderico ibidem commendans, [...].*

22 Vgl. hierzu die offiziöse Darstellung, die Otto von Freising in zeitlichem Abstand von knapp 80 Jahren von der Herzogserhebung Friedrichs I. lieferte: Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris (wie Anm. 1), lib. I, c. 8, S. 23f.

23 Nach Ansicht von THOMAS ZOTZ war die Position Bertholds von Rheinfelden († 1090), den sein Vater Rudolf von Rheinfelden 1079 zum Herzog von Schwaben ernannt hatte, zunächst günstiger als diejenige des Staufers Friedrich. Auch der 1092 von der antisalischen Opposition zum schwäbischen Herzog erhobene Berthold II. von Zähringen stand, was seine Herrschaftsgrundlage angeht, dem Stauferherzog sicher nicht in vielem nach, zumal er sich der Unterstützung seines Bruders, Bischof Gebhards III. von Konstanz (1084–1110), erfreute. Vgl. THOMAS ZOTZ, Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (911–1167), in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1/1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, hg. von MEINRAD SCHAAB u. a., Stuttgart 2001, S. 381–528, hier S. 430f.

24 Zum staufisch-zähringisch-welfischen Kompromiß von 1098 vgl. zusammenfassend STEFAN WEINFURTER, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen ³1992, S. 141f.; ENGELS, Die Staufer (wie Anm. 20), S. 16f.; ZOTZ, Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (wie Anm. 23), S. 433; ALFONS ZETTLER, Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart 2003, S. 184–189. Ferner KARL SCHMID, Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098, in: Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. von DEMS., Redaktion ALFONS ZETTLER (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3), Sigmaringen 1990, S. 49–79. – Die von HELMUT MAURER, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 220–231, vertretene Ansicht, wonach damals förmlich ein zähringisches Reichsfürstentum neu konstituiert worden sein soll, läßt sich sicher nicht halten. Vgl. hierzu auch THOMAS ZOTZ, Dux de Zaringen – dux Zaringiae. Zum zeitgenössischen Verständnis eines neuen Herzogtums im 12. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 100, 1991, S.1–44, hier S. 41f.;

veränderte schwäbische Herzogswürde blieb fortan in den Händen der Staufer. Auf Friedrich I. folgten insgesamt zehn seiner Nachkommen als Inhaber des Herzogtums nach, bevor mit der Hinrichtung Konradins am 29. Oktober 1268 die Reihe der Herzöge von Schwaben ein Ende nahm[25].

Von nicht minder großer Bedeutung für den Werdegang der Staufer war der Ehebund mit Agnes. Die verwandtschaftliche Nähe zum salischen Kaiserhaus bot Aufstiegsmöglichkeiten, die Friedrich I. und vor allem seine Söhne zu nutzen verstanden. Dabei blieb es ihnen erspart, in dem Kampf zwischen dem Kaiser und seinem gegen ihn rebellierenden Sohn Heinrich V. Position beziehen zu müssen. Herzog Friedrich I. selbst starb noch in der ersten Jahreshälfte 1105, und seine beiden Söhne Friedrich II. (* 1090) und Konrad (* 1093) waren zu jung, um in diesen Konflikt einzugreifen[26]. Schon einige Jahre später aber konnten sie unter der Regierung Heinrichs V. die staufischen Herrschaftspositionen und Einflußsphären beträchtlich in den rhein- und mainfränkischen Raum ausweiten[27]. Besonders deutlich wurde dies 1116, als der Kaiser vor Antritt seines zweiten Italienzuges seinen beiden Neffen wichtige Aufgaben übertrug[28]: Herzog Friedrich II. sollte gemeinsam mit Pfalzgraf Gottfried von Calw († 1131/33) die Wahrnehmung des königlichen Regiments in Deutschland besorgen[29], während Konrad mit der Herzogsgewalt in der *Francia orientalis* betraut wurde[30]. Zudem zeitigte die Ehe Friedrichs I. mit Agnes

---

STEFFEN SCHLINKER, Fürstenamt und Rezeption. Reichsfürstenstand und gelehrte Literatur des späten Mittelalters (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 18), Köln u. a. 1999, S. 31–35.

25 Vgl. hierzu MAURER, Der Herzog von Schwaben (wie Anm. 24), S. 275f.; HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Der Ausgang der Stauferzeit (1167–1269), in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1/1 (wie Anm. 23), S. 529–619, hier S. 554f.; ZETTLER, Geschichte des Herzogtums Schwaben (wie Anm. 24), S. 193f.

26 Nach Angaben Ottos von Freising waren Friedrich II. und Konrad beim Tod ihres Vaters 15 bzw. 12 Jahre alt; vgl. Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris (wie Anm. 1), lib. I, c. 10, S. 26.

27 Zusammenfassend ENGELS, Die Staufer (wie Anm. 20), S. 19 u. 21–24.

28 Ottonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus, hg. von ADOLF HOFMEISTER (MGH SS rerum Germanicarum [45]), Hannover/Leipzig ²1912, lib. VII, c. 15, S. 330: *[...], tam presente imperatore quam in Italiam migrante rerumque summam sororiis suis Conrado et Friderico committente, [...].*

29 Vgl. GEROLD MEYER VON KNONAU, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 6, Leipzig 1907, S. 359f. mit Anm. 12.

30 Ekkehardi Chronica zu 1116 (Recensio III), in: Frutolfi et Ekkehardi Chronica necnon Anonymi Chronica imperatorum, hg. von FRANZ-JOSEF SCHMALE/IRENE SCHMALE-OTT (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des deutschen Mittelalters 15), Darmstadt 1972, S. 316: *[...] imperator ducatum orientalis Francię, qui Wirziburgensi episcopio antiqua regum successione competebat, Chuonrado sororis suę filio commisit [...].* Vgl. hierzu WERNER GOEZ, Konrad III. – Der fränkische Stauferkönig, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 89, 1977/81, S. 17–41, hier S. 24; FRANZ-JOSEF SCHMALE/WILHELM STÖRMER, Franken im Ottonischen und Salischen Reich, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 3/1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, neu hg. von ANDREAS KRAUS, München ³1997, S. 144–176, hier S. 173f. Neuerdings vertritt GERHARD LUBICH, Auf dem Weg zur »Güldenen Freiheit«. Herrschaft und Raum in der Francia orientalis von der Karolinger- zur Stauferzeit (Historische Studien 449), Husum 1996, S. 162–167, die Ansicht, die Verleihung des »ostfränkischen Dukats« an Konrad sei entgegen der Darstellung bei Ekkehard nicht die Folge, sondern die Ursache des Übertritts Bischof Erlungs von Würzburg ins Lager der Gegner Kaiser Heinrichs V. gewesen.

nachhaltige Konsequenzen für das Selbstverständnis der Staufer[31]. Bereits unter Konrad III., verstärkt dann seit der Erhebung Friedrich Barbarossas gewannen die salischen Traditionselemente mehr und mehr an Bedeutung für das dynastische Bewußtsein des staufischen Herrscherhauses. Den bekanntesten Ausdruck fand diese Sichtweise in dem vielzitierten Wort Ottos von Freising von den ›Heinrichen von Waiblingen‹ (*Heinrici de Gueibelinga*), wozu seiner Ansicht nach neben den salischen Herrschern auch die Nachkommen aus der Verbindung Herzog Friedrichs I. mit der Kaisertochter Agnes zählten[32]. Burchard von Ursberg setzte das salisch-staufische Herrschergeschlecht - die *stirps Waiblingensium* - dann sogar in eine direkte Abstammungslinie mit den Karolingern (was tatsächlich zutrifft) und den Merowingern (was ein historiographisches Konstrukt darstellt)[33].

Was die reinen genealogischen Fakten angeht, hätte Otto von Freising auch sich selbst ebenso wie seine babenbergischen Geschwister der *stirps regia* zurechnen können, denn auch sie waren Kinder der Agnes, die nach dem Tod Friedrichs I. im Jahre 1106 eine zweite Ehe mit dem österreichischen Markgrafen Leopold III. († 1136) eingegangen war[34]. Daß dies nicht geschieht, zeigt, wie sehr hier das Sein das Bewußtsein bestimmte: Die Nachkommen der Agnes aus ihrer babenbergischen Ehe stiegen nie zum Königtum auf, folglich

---

31 Vgl. hierzu vor allem ODILO ENGELS, Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert (I), in: Deutsches Archiv 27, 1971, S. 373–456, hier S. 435–456 (wiederabgedruckt in: DERS., Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert, hg. von ERICH MEUTHEN/STEFAN WEINFURTER, Sigmaringen ²1996, S. 32–115, hier S. 94–115); WERNER HECHBERGER, Staufer und Welfen 1125–1190. Zur Verwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft (Passauer Historische Forschungen 10), Köln u. a. 1996, S. 134–148.

32 Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris (wie Anm. 1), lib. II, c. 2, S. 103: *Duae in Romano orbe apud Galliae Germaniaeve fines famosae familiae hactenus fuere, una Heinricorum de Gueibelinga, alia Gwelforum de Aldorfo, altera imperatores, altera magnos duces producere solita.* – Weitere Quellenbelege aus dem 12. Jh., die die salische Abstammung der Stauferherrscher thematisieren, bei HECHBERGER, Staufer und Welfen (wie Anm. 31), S. 138f.

33 Burchardi praepositi Urspergensis Chronicon, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER/BERNHARD VON SIMSON (MGH SS rerum Germanicarum [16]), Hannover/Leipzig ²1916, S. 24f.: *At ipse potius gloriabatur se de regia stirpe Waiblingensium progenitum fuisse, quos constat de duplici regia prosapia processisse, videlicet Clodoveorum, de quibus legitur supra in gestis Francorum, et Carolorum, de quibus nichilominus eorundem supra narrant hystorie.* Vgl. hierzu KARL SCHMID, De regia stirpe Waiblingensium. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Staufer, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 85, 1976, S. 63–73, sowie HECHBERGER, Staufer und Welfen (wie Anm. 31), S. 144. – Bereits Gottfried von Viterbo hat die karolingische Abstammung Friedrich Barbarossas herausgestellt. Vgl. Gotefridi Viterbiensis Pantheon, hg. von GEORG WAITZ, in: MGH SS 22, Hannover 1872, particula 24, c. 1, S. 264: *[...], Fridericus primus, filius Friderici ducis Suevorum, fratris scilicet Conradi regis, natus ex clarissima proienie Karulorum, post Conradum tertium aput Frankenefurt communi voto et consensu omnium principum electus est ad imperium, 94us ab Octaviano Augusto.*

34 Zusammenstellung der Quellen im Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Bd. 4/1: Ergänzende Quellen 976–1194, unter Mitwirkung von HEIDE DIENST bearb. von HEINRICH FICHTENAU, Wien 1968, Nr. 597, S. 37f. Vgl. ferner MEYER VON KNONAU (wie Anm. 29), Bd. 5, Leipzig 1904, S. 241f.; HEIDE DIENST, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark, in: Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246), hg. von der Kommission für die Geschichte Österreichs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1991, S. 94f.; KARL LECHNER, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich. 976–1246 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 23), Köln u. a. ⁵1994, S. 120f.

kam in ihrem dynastischen Selbstverständnis auch das Moment der salischen Abstammung nie wirklich zum Tragen[35].

Die Regierungszeit Heinrichs V. war bis in die 1120er Jahre hinein von einem engen und weitgehend kooperativen Verhältnis der Staufer zum salischen Königtum geprägt[36]. In diese Phase fällt auch die Eheschließung Herzog Friedrichs II. mit der Welfin Judith, einer Tochter Heinrichs des Schwarzen († 1126). Ungefähr gleichzeitig heiratete Judiths Schwester Sophia den Zähringerherzog Berthold III. († 1122)[37]. Diese umfassende Verschwägerung gab dem Einvernehmen, das damals zwischen den drei großen südwestdeutschen Fürstenfamilien herrschte, demonstrativen Ausdruck, denn auf diese Weise sollte dem politischen Ausgleich, zu dem Staufer, Welfen und Zähringer um die Jahrhundertwende gefunden hatten, Bestand verliehen werden. Man darf nicht vergessen, daß der Vater Friedrichs II. auf der einen und Judiths Großvater Welf IV. († 1101) sowie Berthold II. von Zähringen († 1111) auf der anderen Seite in den letzten beiden Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts in entgegengesetzten Lagern gestanden und erbittert um ihren Status und ihre Einflußsphären in Schwaben gerungen hatten.

Auf die Phase gedeihlicher Zusammenarbeit mit dem Königtum folgte nach der mißglückten Kandidatur Friedrichs II. bei der Mainzer Königswahl 1125 und der Erhebung Lothars von Süpplingenburg eine Phase des tiefgreifenden Konflikts zwischen den Staufern und dem neuen Herrscher. Heinrich V. hatte seine *proprietates* dem Schwabenherzog, seinem ältesten Neffen, hinterlassen[38]. Beim Antritt des Erbes zeigte sich Friedrich II. jedoch nicht bereit, eine strenge Scheidung zwischen dem Eigenbesitz des verstorbenen Kai-

35 So wird z. B. im ‚Chronicon pii marchionis' (hg. von WILHELM WATTENBACH, in: MGH SS 9, Hannover 1851, hier S. 610) zwar vermerkt, daß Leopolds III. Gemahlin aus königlichem Geschlecht stamme (*coniugem piissimam et aeque bonam, de regia prosapia ortam*), die Kinder dieser Verbindung werden jedoch nicht explizit als Herrschernachkommen bezeichnet.

36 1122 kam es freilich zu ersten Differenzen, als die staufischen Brüder Friedrich II. und Konrad den vom Kaiser in das Würzburger Bischofsamt investierten Gebhard von Henneberg ablehnten und stattdessen den von einem maßgeblichen Teil des Domkapitels gewählten Propst Rugger von Neumünster unterstützten. Vgl. hierzu LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 30), S. 193–203 (mit einer plausiblen Neuinterpretation der staufischen Motive). Ein weiterer Konflikt scheint 1124 in Worms auf, wo Herzog Friedrich II. dem Bischof Buggo zur Rückkehr in seine Bischofsstadt verhalf, womit er eindeutig gegen den Willen Heinrichs V. handelte. Unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Frankreichfeldzug vertrieb der Kaiser den Bischof wieder aus der Stadt. Vgl. Ekkehardi Chronica zu 1125 (Recensio IV), in: Frutolfi et Ekkehardi Chronica (wie Anm. 30), S. 368. S. auch HUBERTUS SEIBERT, Reichsbischof und Herrscher. Zu den Beziehungen zwischen Königtum und Wormser Bischöfen in spätsalisch-frühstaufischer Zeit (1107–1217), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 104, 1995, S. 97–144, hier S. 108f.

37 Annalista Saxo zu 1106, hg. von GEORG WAITZ, in: MGH SS 6, Hannover 1844, S. 744; Historia Welforum. Neu herausgegeben, übersetzt u. erläutert von ERICH KÖNIG (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), Stuttgart/Berlin 1938, c. 15, S. 26.

38 Ekkehardi Chronica zu 1125 (Recensio IV), in: Frutolfi et Ekkehardi Chronica (wie Anm. 30), S. 374: *Heinricus imperator huius vocabuli quintus apud Traiectum civitatem pentecosten celebraturus, egritudine, quam iam diu celaverat, superatus ad extrema cepit propinquare vocatisque qui secum erant, id est regina Mahthilde coniuge sua, consobrino quoque suo Friderico duce Suevie ceterisque primatibus, prout potuit, de regni statu consilium dedit, proprietates suas atque reginam eiusdem Friderici utpote heredis sui fidei commisit, [...].*

sers und dem Reichsgut vorzunehmen, worauf ihn Lothar III. wenige Monate nach seiner Wahl in die Acht erklärte[39]. Den folgenden Auseinandersetzungen ist hier nicht nachzugehen[40]. Einen endgültigen Abschluß fanden sie ein Jahrzehnt später: Nach einem ersten Unterwerfungsakt im Herbst 1134 wurde Friedrich II. im März des folgenden Jahres vom Herrscher wieder in Gnaden aufgenommen[41]. Im September 1135 folgte auch sein Bruder Konrad diesem Beispiel[42]. Er hatte sich knapp acht Jahre zuvor von seinen Anhängern gegen Lothar zum König erheben lassen, war damit aber weder in Deutschland noch in Italien durchgedrungen[43].

In den Kontext dieser reichspolitischen Befriedung Mitte der 1130er Jahre, welche die Staufer im Besitz weiter Teile des salischen Erbes in Rheinfranken und im Neckarraum beließ[44], wurde häufig auch die zweite Ehe Herzog Friedrichs II. mit Agnes von Saarbrücken sowie die Heirat Konrads mit Gertrud von Sulzbach († 1146) gestellt[45]. Demnach sind die Vermählungen als Rekonziliationsmaßnahmen anzusehen, wodurch die Aussöhnung besiegelt werden sollte. Die Argumente, die für eine solche Interpretation ins Feld geführt werden, erweisen sich aber bei näherem Hinsehen als nicht stichhaltig. Zwar trifft es zu, daß Agnes von Saarbrücken eine Nichte des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz († 1137) war - doch dessen Verhältnis zu Lothar III. war nie sonderlich eng, bisweilen sogar recht frostig gewesen[46]. 1131 erhielt die Mißstimmung des

39 Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III., 1. Teil: Lothar III. 1125 (1075) – 1137, neubearb. von WOLFGANG PETKE (Regesta Imperii IV, 1. Abt., 1. Teil), Köln u. a. 1994, Nr. 106, S. 69f. – Zu den reichspolitischen Hintergründen und den Problemen, nach einem Jahrhundert salischer Königsherrschaft überhaupt eine konsequente Trennung von salischem Hausgut und Königsgut vorzunehmen, vgl. ELMAR WADLE, Reichsgut und Königsherrschaft unter Lothar III. (1125–1137) (Schriften zur Verfassungsgeschichte 12), Berlin 1969, S. 48–60; ENGELS, Die Staufer (wie Anm. 20), S. 26f.

40 Hierzu ausführlich WADLE, Reichsgut und Königsherrschaft (wie Anm. 39), S. 60–100.

41 Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. (wie Anm. 39), Nr. 417, S. 266f.; Nr. 429, S. 272-274.

42 Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. (wie Anm. 39), Nr. 456, S. 291f.

43 Vgl. WOLFGANG GIESE, Das Gegenkönigtum des Staufers Konrad 1127–1135, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 95, 1978, S. 202–220.

44 Vgl. HANS WERLE, Staufische Hausmachtpolitik am Rhein im 12. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 71, 1962, S. 241–370, hier S. 250f.; WADLE, Reichsgut und Königsherrschaft (wie Anm. 39), S. 97-100.

45 Vgl. z. B. INGEBORG DIETRICH, Herzog Friedrich II. von Schwaben, Diss. phil. masch. Gießen 1943, S. 187f.; ARNOLD MARDUS, Die Eheschließungen in den deutschen Königsfamilien von Lothar III. bis Friedrich II. hinsichtlich ihrer politischen Bedeutung, Diss. phil. Greifswald 1909, S. 13f.; LUDWIG ALFRED LERCHE, Die politische Bedeutung der Eheverbindungen in den bayerischen Herzogshäusern von Arnulf bis Heinrich den Löwen (907–1180), Diss. phil. Greifswald, Langensalza 1915, S. 77; GOEZ, Konrad III. (wie Anm. 30), S. 27; ENGELS, Die Staufer (wie Anm. 20), S. 30.

46 Ausführlich zum Verhältnis zwischen Lothar III. und Erzbischof Adalbert WOLFGANG PETKE, Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters – Beihefte zu J. F. BÖHMER, Regesta Imperii 5), Köln/Wien 1985, S. 269–302. Ferner LOTHAR SPEER, Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert I. von Mainz. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Reiches im frühen zwölften Jahrhundert (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 3), Köln/Wien 1983, S. 124–132, 140–146; ENGELS, Die Staufer (wie Anm. 20), S. 25f. – Ein häufiger Gegenstand von Mißhelligkeiten war z. B. die Einflußnahme Lothars auf die Besetzung der Mainzer Suffraganbistümer. Dies geht auch aus

Mainzers neue Nahrung durch die Einrichtung der Landgrafschaft Thüringen, die eindeutig seinen territorialen Interessen zuwiderlief[47]. Auch ist es wohl verfehlt, in Gebhard von Sulzbach († 1188), dem Bruder Gertruds, einen Parteigänger Lothars III. zu sehen, nur weil er mit einer Welfin verheiratet war[48]. Immerhin stimmt es doch recht bedenklich, daß Gebhard kein einziges Mal am Hof des Süpplingenburgers nachzuweisen ist[49].

Die in Frage stehenden Eheschließungen der staufischen Brüder wurden wahrscheinlich noch während ihres zermürbenden Konfliktes mit der Krone arrangiert – sie waren Teil der staufischen Bündnispolitik. Verstärkt seit 1130/31 nahm Lothar eine Intensivierung seiner Königsherrschaft am Mittelrhein und im Elsaß in Angriff[50]. Das mag in erster Linie gegen die Staufer gerichtet gewesen sein, beeinträchtigte aber auch den territorialen Herrschaftsausbau des Saarbrücker Grafenhauses. Die Folge war eine Annäherung zwischen den Saarbrückern und Friedrich II., was schließlich zu der Heirat des Stauferherzogs mit der Grafentochter Agnes führte. Ganz ähnlich lagen die Dinge bei Konrad, der sich wohl schon kurz nach seiner Rückkehr aus Italien mit Gertrud von Sulzbach vermählte[51]. Der sulzbachische Herrschaftskomplex lag in Reichweite der Besitzungen und Rechte, die der Staufer im Mainfränkischen beanspruchte; insofern waren die Sulzbacher für ihn wertvolle Verbündete. So überrascht es nicht, daß Graf Gebhard unmittelbar nach der Thronbesteigung seines Schwagers Konrad III. den Königshof besuchte und dort auch in den folgenden Jahren regelmäßig präsent war[52]. Zudem leistete er dem Kö-

---

einem Brief Adalberts an Bischof Otto von Bamberg († 1139) hervor, in dem er den Vorwurf äußert, der König würde kanonische Bischofswahlen kassieren und die Stühle nach eigenem Gutdünken besetzen. Vgl. Udalrici Babenbergensis Codex, in: Monumenta Bambergensia, hg. von PHILIPP JAFFÉ (Bibliotheca rerum Germanicarum 5), Berlin 1869, Nr. 264, S. 450–452, hier S. 451: *Quid enim restat ad cumulum doloris nostri? cum videamus canonicas episcoporum electiones ad nutum principis cassari, et pro beneplacito suo ipse substituat, quos libuerit. Hoc in Basiliensi ecclesia factum est.* In einem anderen Brief beklagt sich Adalbert darüber, der König würde ihm kein Gehör schenken (ebd., Nr. 252, S. 435): *Et non placuit principi in aliquo nos audire vel exaudire.*

47 Vgl. PETKE, Kanzlei (wie Anm. 46), S. 298f.

48 Gebhards Gemahlin Mathilde war eine Schwester Heinrichs des Stolzen und der Judith, der ersten Gemahlin Herzog Friedrichs II.

49 Dieser Sachverhalt ist schon JOSEPH MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach (Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 3, Teil II), München 1833, S. 175 aufgefallen.

50 SPEER, Kaiser Lothar III. (wie Anm. 46), S. 112–124

51 So bereits der zeitliche Ansatz von WILHELM BERNHARDI, Konrad III. (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Bd. 1, Leipzig 1883, S. 19, Anm. 29. Ebenso DECKER-HAUFF, Das staufische Haus (wie Anm. 11), Nr. 37, S. 350; SPEER, Kaiser Lothar III. (wie Anm. 46), S. 124; JAN PAUL NIEDERKORN, Welf VI. und Konrad III., in: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft, hg. von KARL-LUDWIG AY u. a. (Forum Suevicum 2), Konstanz 1998, S. 135–150, hier S. 141. – Die Rückkehr Konrads aus Italien ist wahrscheinlich in die zweite Jahreshälfte 1132 zu datieren. Vgl. JAN PAUL NIEDERKORN, Konrad III. als Gegenkönig in Italien, in: Deutsches Archiv 49, 1993, S. 589–600, hier S. 590–596.

52 Vgl. MGH DD K III. 9 ([Apr.] 1138, Mainz); 10 ([Mai] 1138, Regensburg); 33 ([Juli/August] 1139, Hersfeld); 40 (Februar 1140, Worms); 59 ([Mai] 1141, Würzburg); 62 ([Juni/Juli] 1141, Regensburg); 66 ([Januar/Februar] 1142, Regensburg); 81, 82 u. 83 (Dezember 1142, Regensburg); 93 (August 1143, Cochem); 101, 103, 105 u. 106 ([Mai] 1144, Bamberg); 110 ([Juli/August]

nig im Sommer 1139 Waffenhilfe gegen den abgesetzten Herzog Heinrich den Stolzen († 1139), mit dem er über seine Gemahlin ebenfalls verschwägert war[53].

Abgerundet wird dieses Bild gezielter bündnispolitischer Aktivitäten Friedrichs II. und Konrads, wenn man die Heirat ihrer Schwester Gertrud mit Hermann von Höchstadt († 1156) betrachtet, die wohl Ende der 1120er Jahre erfolgte[54]. Hermann war sowohl in Mainfranken (im Grabfeldgau sowie im Aisch- und Aurachtal) als auch am Mittelrhein begütert (Burg Stahleck)[55]. Das machte ihn zu einem strategisch wichtigen Bündnispartner der Staufer, wenn sie sich in diesen Regionen gegen Lothar behaupten wollten. Demgegenüber spielte das Kriterium standesgleicher Herkunft bei den staufischen Heiraten nach 1125 zunächst eine nachgeordnete Rolle. Daß weder Agnes von Saarbrücken noch Gertrud von Sulzbach oder Hermann von Höchstadt einer herzogsgleichen Familie entstammte, ist weniger ein Anzeichen staufischer Prestigeminderung[56], sondern vielmehr darauf zurückzuführen, daß während des Konfliktes mit Lothar III. andere Prioritäten bei der Partnerwahl gesetzt wurden.

Schon wenige Jahre nach dem Ausgleich von 1135 erwies sich, daß die Staufer weiterhin willens und in der Lage waren, ihren übergräflichen Status durch entsprechende Eheschließungen zu bestätigen, als nämlich Herzog Friedrich II. seine älteste Tochter Bertha († 1194/95) mit Matthäus († 1176), dem Sohn des Herzogs von Oberlothringen, verheiratete[57]. Was den Adelsrang angeht, war dies eine Verbindung auf gleicher Augenhöhe. Für Matthäus hatte sie eine verwandtschaftliche Nähe mit den staufischen Herrschern zur Folge. Politisch genutzt hat er diesen Umstand freilich kaum[58].

1144, Regensburg); 150 u. 151 (Mai 1146, Nürnberg); 153 (Juli 1146, Bistum Regensburg); 172 (Februar 1147, Regensburg); 204 (Juni 1149, Regensburg).

53 GÜNTER GATTERMANN, Die deutschen Fürsten auf der Reichsheerfahrt. Studien zur Reichskriegsverfassung der Stauferzeit, Diss. phil. Frankfurt/Main 1956, Anhang S. (81).

54 Als Gemahlin Hermanns ist Gertrud belegt in einer Urkunde Herzog Friedrichs II. für Kloster Odenheim. Vgl. Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. 3, Stuttgart 1871, Nachtrag Nr. 8, S. 469f. Zum Zeitansatz der Vermählung BERNHARDI, Konrad III. (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 236; MARDUS, Eheschließungen (wie Anm. 45), S. 18f.; KARL E. DEMANDT, Die Anfänge des Katzenelnbogener Grafenhauses und die reichsgeschichtlichen Grundlagen seines Aufstiegs, in: Nassauische Annalen 63, 1952, S. 17–71, hier S. 26.

55 Vgl. WERNER GOEZ, Hermann von Stahleck, in: Fränkische Lebensbilder, hg. von GERHARD PFEIFFER/ALFRED WENDEHORST, Bd. 8, Neustadt/Aisch 1978, S. 1–21, hier S. 2f.

56 So GOEZ, Konrad III. (wie Anm. 45), S. 27, der die Eheschließungen als Ausweis dafür nimmt, daß die Staufer nach dem Ausgleich von 1135 »ins zweite Glied gestellt« worden seien.

57 Zu dieser Verbindung vgl. ÉMILE DUVERNOY, Le duc de Lorraine Matthieu Ier (1139–1176), Paris 1904, S. 10–17; GEORGES POULL, La maison ducale de Lorraine devenue la maison impériale et royale d'Autriche, de Hongrie et de Bohême, Nancy 1991, S. 37. – Die Vermählung erfolgte noch zu Lebzeiten Herzog Simons I. von Oberlothringen († 14. Januar 1139), denn bereits in der ersten Urkunde, die Matthäus als Herzog ausstellte, wird Bertha als seine Gemahlin genannt. Vgl. DUVERNOY, Mathieu Ier, Catalogue, Nr. 1, S. 163 (vor 25. März 1139). Allerdings läßt sich aufgrund der Quellenlage nicht mehr entscheiden, ob die Hochzeit vor oder nach der Königserhebung Konrads III. stattfand. Für letztere Datierung spricht sich WALTER MOHR, Geschichte des Herzogtums Lothringen, Bd. 3, Saarbrücken 1979, S. 22 aus.

58 Den Hof Konrads III. besuchte Herzog Matthäus nur selten. Vgl. MGH DD K III. 20, 21 u. 22 (Mai 1139, Straßburg), 56 u. 57 (April 1141, Straßburg), 72 (März 1142, Konstanz). Auch unter Friedrich Barbarossa, seinem Schwager, war Matthäus nicht übermäßig häufig am Hof zuge-

Die Königserhebung Konrads III. im März 1138 erfolgte in mehr oder weniger staatsstreichartiger Manier, fand aber dann rasch breite Anerkennung[59]. Damit war den Staufern – sozusagen im zweiten Anlauf – doch noch der Aufstieg zum Königtum gelungen, und dieser Sachverhalt bestimmte ihr weiteres Heiratsverhalten. 1140 wurde Jutta († 1191), die zweite Tochter Herzog Friedrichs II., mit Ludwig II. von Thüringen († 1172) verlobt. Damit sollte der Neuausrichtung der ludowingischen Politik Bestand verliehen werden, die Ludwigs Vater vorgenommen hatte, als er sich bald nach der Wahl Konrads dem staufischen Königtum angeschlossen[60] und sich 1139 an der Heerfahrt gegen Heinrich den Stolzen beteiligt hatte[61]. Bereits wenige Wochen nach seinem Tod am 12. Januar 1140 belehnte Konrad III. dessen Sohn Ludwig II. mit der Landgrafschaft und versprach ihm seine noch minderjährige Nichte Jutta in die Ehe[62]. Das damit verbundene Kalkül ging auf: Während der Regierung Konrads III. und noch mehr unter Friedrich Barbarossa erwiesen sich die ludowingischen Landgrafen als verläßliche Stützen der staufischen Politik[63].

Seinem königlichen Rang entsprechend, arrangierte Konrad III. für seinen eigenen Sohn Heinrich († 1150) die Verbindung mit einer Königstochter. Bereits 1139 wurde der erst wenige Jahre alte Heinrich mit Sophia von Ungarn verlobt, die mitsamt einer reichen Ausstattung zur weiteren Erziehung nach

---

gen. Mehr als bescheiden ist zudem sein Engagement bei den Reichsheerfahrten. Hierzu ALHEYDIS PLASSMANN, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (MGH Studien und Texte 20), Hannover 1998, S. 126; GATTERMANN, Die deutschen Fürsten (wie Anm. 53), Anhang S. (128).

59 Zur Koblenzer Königswahl am 7. März 1138 vgl. ULRICH SCHMIDT, Königswahl und Thronfolge im 12. Jahrhundert (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters – Beihefte zu J. F. BÖHMER, Regesta Imperii 7), Köln/Wien 1987, S. 77–90; GERHARD LUBICH, Beobachtungen zur Wahl Konrads III. und ihrem Umfeld, in: Historisches Jahrbuch 117, 1997, S. 311–339. – Die von ROLAND PAULER, War König Konrads III. Wahl irregulär?, in: Deutsches Archiv 52, 1996, S. 135–159, vertretene Auffassung, wonach die Erhebung des Staufers kein im eigentlichen Sinne irregulärer Vorgang gewesen sei, ist zwar in dieser Form zutreffend, muß aber freilich vor dem Hintergrund gesehen werden, daß Königswahlen des 12. Jahrhunderts noch keinem festen Reglement unterliegen. Daß die Wahl Konrads III. erfolgte, um eine Erhebung Heinrichs des Stolzen auf dem eigentlich zu Pfingsten 1138 angesetzten Wahltag zu vereiteln, dürfte wohl nicht zu bestreiten sein. S. auch EGON BOSHOF, Welfische Herrschaft und staufisches Reich, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter, hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 7), Wiesbaden 1995, S. 17–42, hier S. 19.

60 Gut zweieinhalb Monate nach der Wahl ist Landgraf Ludwig I. zum 26. Juli 1138 am Hof Konrads III. in Quedlinburg bezeugt; vgl. MGH D K III. 13.

61 Vgl. GATTERMANN, Die deutschen Fürsten (wie Anm. 53), Anhang S. (202-205).

62 Vgl. den Bericht der Cronica Reinhardsbrunnensis zu 1140, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 30/1, Hannover 1896, S. 535, die allerdings aus Jutta irrtümlicherweise eine Schwester Konrads III. macht: *Conradus rex circa purificacionem Marie curiam suam habuit Wormis, ubi Ludewicus tercius, filius Ludewici provincialis comitis, admodum puer, clemencia regis ac principum Thuringie adeptus est principatum. Ubi eidem principi desponsata fuit soror eiusdem regis Conradi et Frederici ducis Swevie, postea imperatoris, Iutta lantgravia.*

63 Vgl. den Überblick bei HANS PATZE, Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen. 1. Teil (Mitteldeutsche Forschungen 22), Graz/Köln 1962, S. 211–249. Ferner PLASSMANN, Die Struktur (wie Anm. 58), S. 55f.; GATTERMANN, Die deutschen Fürsten (wie Anm. 53), Anhang S. (202-205).

Deutschland geschickt wurde[64]. Aber obwohl die Arpadenprinzessin eine standesgemäße Braut war, erfuhr sie in ihrer neuen Heimat eine mehr als nachlässige Behandlung[65]. Die Verschlechterung der staufisch-ungarischen Beziehungen Mitte der 1140er Jahre machte das Heiratsprojekt dann zunichte[66], worauf sich Sophia in das Kloster Admont zurückzog[67]. Heiratsverhandlungen mit anderen Herrscherfamilien - sozusagen auf »internationalem Parkett« - waren eine mehr oder weniger natürliche Konsequenz des staufischen Aufstiegs zum Königtum. Da Konrad III. selbst keine Töchter hatte, griff er bei seiner Heiratspolitik auch auf seine sulzbachischen Schwägerinnen zurück. So wurde Bertha im Rahmen eines staufisch-byzantinischen Bündnisses gegen das sizilische Normannenreich mit dem oströmischen Kaiser Manuel († 1180) verheiratet[68]. Vor der Vermählung war sie eigens von Konrad III. adoptiert worden, um am Hof von Konstantinopel keine Zweifel an ihrer Ebenbürtigkeit aufkommen zu lassen[69]. Das Ehebündnis zog weitere Heiratsverhandlungen nach sich, in deren Folge nacheinander der mittlerweile zum Mitkönig gewählte Heinrich (VI.), dann der seit April 1146 verwitwete König Konrad selbst und schließlich auch Friedrich Barbarossa um die Hand einer byzantinischen Prinzessin warben[70]. Liutgard von Sulzbach, eine andere Schwägerin Konrads III., wurde mit Graf Gottfried II. von Löwen († 1142) verheiratet. Durch diese dynastische Verbindung sollte gezielt der Boden bereitet werden für die 1139 erfolgte Belehnung Gottfrieds mit der niederlothringischen Herzogswürde, die seinem Vater zehn Jahre zuvor von Lothar III. aberkannt wor-

---

64 Canonici Wissegradensis Continuatio Cosmae zu 1139, hg. von RUDOLF KÖPKE, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 145: *Eodem tempore dux Sobezlaus levirum suum, Belam regem Pannoniae, convenit, nam idem rex Bela filiam suam filio regis Theutonicorum Conradi tradebat. Hae nuptiae in festo penthecosten celebratae sunt.* Irrtümlicherweise wird die Eheabrede in der österreichischen Chronistik zu 1138 angesetzt. Vgl. Continuatio Mellicensis, hg. von WILHELM WATTENBACH, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 503: *Filia Ungarici regis Bele desponsata est filio regis H. Romanorum.* Continuatio Claustroneoburgensis I., hg. von DEMS., ebd., S. 613: *Filia Belae regis Ungarici desponsata est filio Chunradi regis.* Annales Admuntenses, hg. von DEMS., ebd., S. 579: *Sophia Bele Ungarorum regis filia Heinrico Chunradi regis filio iam in regem electo desponsatur.* Zum Brautschatz vgl. Herbordi Dialogus de vita Ottonis episcopi Bambergensis, hg. von RUDOLF KÖPKE, in: MGH SS 20, Hannover 1868, lib. I, c. 38, S. 718.

65 Hierzu ausführlich August von JAKSCH, Zur Lebensgeschichte Sophias, der Tochter König Bela's II. von Ungarn, in: Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung – Ergänzungsband 2, Innsbruck 1888, S. 361–380.

66 Vgl. BERNHARDI, Konrad III. (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 495–502; HARALD ZIMMERMANN, Die deutsch-ungarischen Beziehungen in der Mitte des 12. Jahrhunderts und die Berufung der Siebenbürger Sachsen, in: Von Schwaben bis Jerusalem (wie Anm. 18), S. 151–165, hier S. 159–162.

67 Vgl. Herbordi Dialogus de vita Ottonis (wie Anm. 64), lib. I, c. 38, S. 718; Vita Gebehardi, Thiemonis, Chunradi, Eberhardi, Chunradi II. archiepiscoporum cum Chronico Admuntensi, hg. von WILHELM WATTENBACH, in: MGH SS 11, Hannover 1854, c. 19, S. 44.

68 FRANZ TINNEFELD, Byzanz und die Herrscher des Hauses Hohenstaufen (1138–1259), in: Archiv für Diplomatik 41, 1995, S. 105–127, hier S. 110–112; JOHANNES IRMSCHER, Bertha von Sulzbach, Gemahlin Manuels I., in: Byzantinische Forschungen 22, 1996, S. 279–290.

69 Angesprochen wird die Adoption in einem Schreiben Konrads III. an Bertha vom April 1150 (MGH D K III. 229).

70 Zum Gesamtzusammenhang vgl. RUDOLF HIESTAND, *Neptis tua* und *fastus Graecorum*. Zu den deutsch-byzantinischen Verhandlungen um 1150, in: Deutsches Archiv 49, 1993, S. 501–555.

den war[71]. Der Dukat war über Jahrzehnte hinweg ein Zankapfel zwischen dem Haus Löwen-Brabant und den Limburgern gewesen. Der Stauferkönig setzte hier auf die Löwener, die schon unter seinem Onkel Heinrich V. zu den Stützen des Königtums gehört hatten.

Daß ein König seine Herrschaft mittels gezielter dynastischer Politik zu stärken suchte und bei Personalentscheidungen gern auf seine Verwandten zurückgriff, ist natürlich kein Merkmal, das die Regierung Konrads III. in prinzipieller Weise von anderen Herrschern abhebt. Auffällig ist allerdings, wie systematisch der Stauferkönig auf diesem Gebiet zu Werke ging, wobei seine babenbergischen Halbgeschwister, die Kinder seiner Mutter Agnes aus ihrer zweiten Ehe mit Leopold III. von Österreich, eine hervorragende Rolle spielten. An Stelle des abgesetzten Heinrich des Stolzen belehnte Konrad III. Anfang 1139 Markgraf Leopold IV. († 1141) mit dem Herzogtum Bayern[72]. Nach dessen frühem Tod folgte ihm sein Bruder Heinrich Jasomirgott († 1177) in der Mark Österreich nach, bevor auch ihm Anfang 1143 der bayerische Dukat übertragen wurde[73]. Heinrich hatte noch drei Jahre zuvor aus der Hand des Königs die ledig gewordene rheinische Pfalzgrafschaft erhalten, wo ihm dann Konrads Schwager Hermann von Höchstadt nachfolgte[74]. Zudem förderte der Herrscher die reichskirchlichen Karrieren der Babenberger Otto und Konrad: Otto gelangte noch im Jahr der Königswahl auf den Freisinger Bischofsstuhl[75], sein Bruder Konrad wurde nach mehrjährigem Dienst in der Hofkapelle 1148 zum Bischof von Passau promoviert[76]. Den reichspolitischen Kompromiß des Jahres 1142, bei dem Heinrich der Löwe als legitimer Herzog von Sachsen anerkannt wurde und dafür auf die bayerische Herzogswürde

71 Sigeberti Continuatio Gemblacensis zu 1139, hg. von LUDWIG BETHMANN, in: MGH SS 6, Hannover 1844, S. 386: *Cunradus tertius rex huius nominis, Godefridum filium Godefridi ducis facit paterni honoris successorem, ea maxime pro causa, quia suae coniugis sororem ei dederat uxorem.* Fast gleichlautend die Chronica de origine ducum Brabantiae, hg. von JOHANNES HELLER, in: MGH SS 25, Hannover 1880, c. 48, S. 409. Ferner die Genealogia ducum Brabantiae ampliata, hg. von DEMS., ebd., c. 11, S. 396: *Godefrido Cum-barba successit filius eius Godefridus, dux Lotharingie huius nominis secundus; qui duxit Lutgardem ducissam de Salchbach illustrissimam, que fuit soror imperatricis Romanorum.* S. auch GEORGES DESPY, Le roi d'Allemagne Conrad III et le comte de Namur Henri l'Aveugle en 1142, in: Namurcum 29, 1955, S. 53–57, hier S. 55 mit Anm. 5; PAUL BONENFANT (†)/ A.-M. BONENFANT-FEYTMANS, Du duché de Basse-Lotharingie au duché de Brabant, in: Revue belge de philologie et d'histoire 46, 1968, S. 1129–1165, hier S. 1147.

72 Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Bd. 4/1 (wie Anm. 34), Nr. 707, S. 98f.

73 Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Bd. 4/1 (wie Anm. 34), Nr. 730, S. 109–111; Nr. 734, S. 112f.

74 MEINRAD SCHAAB, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 1, Stuttgart u.a. ²1999, S. 31f.

75 CORNELIA KIRCHNER-FEYERABEND, Otto von Freising als Diözesan- und Reichsbischof (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 413), Frankfurt/Main u. a. 1990, S. 39–46.

76 Die Regesten der Bischöfe von Passau, Bd. 1, bearb. von EGON BOSHOF (Regesten zur bayerischen Geschichte 1), München 1992, Nr. 687, S. 210f.; ferner FRIEDRICH HAUSMANN, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (Schriften der MGH 14), Stuttgart 1956, S. 297–300. Zum Pontifikat Konrads vgl. ANNETTE ZURSTRASSEN, Die Passauer Bischöfe des 12. Jahrhunderts. Studien zu ihrer Klosterpolitik und zur Administration des Bistums, Passau 1989, S. 105–118.

Verzicht leistete, besiegelte Konrad III. durch den Ehebund seines Halbbruders Heinrich Jasomirgott mit Gertrud von Süpplingenburg, der Mutter des Welfen[77]. Nach Gertruds Tod († 18. April 1143) wurde Heinrich dann in die Byzanzpolitik Konrads eingebunden, in welchem Zusammenhang er sich in zweiter Ehe mit der oströmischen Kaisernichte Theodora Komnena vermählte[78].

Demgegenüber hat Konrad III. seinen staufischen Neffen Friedrich, den nachmaligen Kaiser Friedrich Barbarossa, wohl des öfteren als unsicheren Kantonisten betrachtet. Nicht allein, daß Friedrich 1143 den aufsässigen Welf VI. († 1191) bei der Verwüstung königlicher Besitzungen in Schwaben unterstützte[79], einige Jahre später führte er zudem eigenmächtig einen Feldzug gegen den Herzog von Zähringen, der sich bislang eigentlich als Stütze des staufischen Königtums erwiesen hatte[80]. Trotz alledem wurde auch Barbarossa, dem damals eine Laufbahn als Herzog von Schwaben vorgezeichnet war, in die dynastische Politik Konrads einbezogen und mit der nordbayerischen Markgrafentochter Adela von Vohburg verheiratet. Die Vermählung scheint nicht lange nach dem Tod des Brautvaters Diepold III. († 8. April 1146) stattgefunden zu haben, der im Egerland eine erfolgreiche Kolonisationspolitik betrieben hatte. Nun aber zog der König das Egerland ein, was faktisch auf eine Teilenterbung der noch im Jugendalter stehenden Söhne Diepolds hinauslief, und offenbar um diese »rechtlich fragwürdige Enteignung« zu kaschieren, hat er den Besitz als Mitgift ausgegeben, die Adela ihrem staufischen Gatten Friedrich zugebracht habe[81]. Nach seiner Thronbesteigung hat Barbarossa die

77 Annales Palidenses auctore Theodoro monacho zu 1142, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 81; Chronica regia Coloniensis zu 1142, hg. von GEORG WAITZ (MGH SS rerum Germanicarum [18]), Hannover 1880, S. 78. S. auch LECHNER, Die Babenberger (wie Anm. 34), S. 147; EGON BOSHOF, Staufer und Welfen in der Regierungszeit Konrads III., in: Archiv für Kulturgeschichte 70, 1988, S. 313–341, hier S. 332f.; BERND SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252), Stuttgart u. a. 2000, S. 182.

78 Annales Palidenses zu 1148 (wie Anm. 77), S. 83. Vgl. hierzu BERNHARDI, Konrad III. (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 655f.; ferner KONRAD JOSEF HEILIG, Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum 1156 und das Bündnis zwischen Byzanz und dem Westreich, in: Königtum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. Studien zur politischen und Verfassungsgeschichte des hohen Mittelalters (Schriften der MGH 9), Leipzig 1944, S. 1–271, hier S. 162–166. Dessen These, Kaiser Manuel habe für seine Nichte Theodora die Markgrafschaft Österreich als *donatio propter nuptias* verlangt, läßt sich freilich nicht halten.

79 Chronica regia Coloniensis zu 1143 (wie Anm. 77), S. 79. Vgl. hierzu HECHBERGER, Staufer und Welfen (wie Anm. 31), S. 32-25 u. 216f.

80 Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris (wie Anm. 1), lib. I, c. 27, S. 44. S. auch ULRICH PARLOW, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Bd. 50), Stuttgart 1999, Nr. 302, S. 199f.

81 Vgl. hierzu JAN PAUL NIEDERKORN, Der Übergang des Egerlandes an die Staufer. Die Heirat Friedrich Barbarossas mit Adela von Vohburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 54, 1991, S. 613–622 (Zitat S. 621). – Für diese Deutung spricht zumindest der Fundationsbericht des Klosters Waldsassen (sw. Eger), demzufolge das *territorium*, in dem das Kloster gelegen sei, zur Heiratsausstattung Adelas gehört habe. Fundatio monasterii Waldsassensis, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15/2, Hannover 1888, S. 1092: *Assistunt eciam reges*

Ehe mit Adela sehr rasch auflösen lassen. Dieser Trennung verdanken wir die eingangs erwähnte Konsanguinitätstafel, die uns trotz ihrer Knappheit so wichtige Einblicke in das Selbstverständnis des Stauferherrschers gewährt.

* *

Das Thema bringt es mit sich, daß – zumindest kurz – auch auf die vielzitierten genealogischen Thesen eingegangen werden muß, die Hansmartin Decker-Hauff in dem 1977 an exponierter Stelle veröffentlichten Beitrag ›Das staufische Haus‹ der Fachwelt vorgelegt hat[82]. Demnach sollen Herzog Friedrich I. und Agnes außer den Söhnen Friedrich und Konrad sowie der Tochter Gertrud noch acht weitere Kinder gehabt haben. Decker-Hauff stützte sich hier auf eine Namensliste, die seinen Angaben zufolge im sog. ›Roten Buch‹ des Klosters Lorch stand, einem wahrscheinlich nach 1512 von dem Kustos und zeitweiligen Prior Augustin Seiz angelegten Kopialbuch[83]. Hier nämlich sei »auf einer freien Seite ... in ganz klein geschriebenen Notizen eine Art Kalendarium über die Staufer eingetragen« worden, wahrscheinlich »eine Gedächtnislitanei, die an einem Todestag verlesen wurde«[84]. Dabei berief sich Decker-Hauff auf eigene Exzerpte, denn der Codex selbst wurde während des Zweiten Weltkrieges stark beschädigt und war lange Zeit nicht mehr benutzbar.

Nach Ansicht Decker-Hauffs soll die Liste die Namen der insgesamt elf Kinder und neun Schwiegerkinder Herzog Friedrichs I. wiedergegeben haben. Dafür bot er folgende Erklärung an: Wie die Überlieferung des Stifts Klosterneuburg angibt, hatte die Salierin Agnes aus ihrer zweiten Ehe mit Markgraf Leopold III. insgesamt 18 Kinder, wovon sieben *tempore infantiae* verstorben seien[85]. Diese Quellennachricht erklärte Decker-Hauff wegen Agnes' Lebens-

---

terre et principes convenerunt in unum, Romanorum imperatore illo tempore in oppido eiusdem confinii quod Egra dicitur curiam celebrante. Cui imperatori supradictus Theobaldus princeps filiam suam dudum ante hos dies desponsaverat, quam eciam toto illo territorio dotaverat, in quo monasterium illud est constructum; quapropter idem monasterium usque in presens imperio attinet Romanorum. HENRY SIMONSFELD, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I., Bd. 1 (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Leipzig 1908, S. 156f., Anm. 22, spricht in diesem Zusammenhang davon, daß Friedrich Barbarossa bei seiner Vermählung mit Adela die »Rolle eines politischen Opferlammes« zugemutet worden sei. Zum zeitlichen Ansatz der Eheschließung s. auch LIOBA THRONER, Die Diepoldinger und ihre Ministerialen. Ein Beitrag zur Geschichte hochadliger Herrschaftsbildung im 11. und 12. Jahrhundert, Diss. phil. masch. München 1944, S. 13f.

82 DECKER-HAUFF, Das staufische Haus (wie Anm. 11), S. 348–351.

83 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 14, Nr. 175. Zur Quelle vgl. neben KLAUS GRAF, Kloster Lorch im Mittelalter, in: Lorch. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster (Heimatbuch der Stadt Lorch 1), Lorch 1990, S. 39–95, hier S. 72–74, sowie DERS., Staufer-Überlieferungen (wie Anm. 18), S. 214f., insbesondere auch LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 30), S. 246–261. Ferner 900 Jahre Kloster Lorch. Ein Rundgang durch die Geschichte des Klosters, hg. im Auftrag der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Redaktion MARIE ESPINASSE u. a., Stuttgart 2002, S. 20f.

84 So HANSMARTIN DECKER-HAUFF, Konrad III. und die Komburg, in: Württembergisch Franken 62, 1978, S. 3–12, hier S. 8.

85 Chronicon pii marchionis (wie Anm. 35), S. 610: *Deo enim favente marchioni duobus minus quam viginti liberos genuit, quorum septem quidem tempore infantiae de medio sublati sunt, undecim vero qui*

daten für »biologisch unmöglich«[86]. Vielmehr könnten der babenbergischen Verbindung lediglich die sechs Söhne und fünf Töchter zugeordnet werden, die namentlich bekannt seien. Bei den anderen sieben *liberi* handele es sich hingegen um Kinder aus der ersten Ehe der Agnes, die von der Klosterneuburger Quelle »bedenkenlos und ohne Rücksicht auf die biologische Wahrscheinlichkeit« ihrer zweiten Verbindung zugeschrieben und als frühverstorben ausgegeben worden seien. Tatsächlich aber seien vier dieser bislang unbekannten Nachkommen Herzog Friedrichs I. verheiratet gewesen und eine Tochter Äbtissin geworden.

Diese These hat in der Forschungsliteratur über zwei Jahrzehnte hinweg bis hin zu Handbüchern und Nachschlagewerken weithin Anerkennung gefunden[87], obwohl schon inhaltliche Gründe Bedenken hätten hervorrufen müssen. Klosterneuburg war eine Gründung Leopolds III. Er selbst wurde hier beigesetzt, ebenso seine Gemahlin Agnes. Ihr Sohn Otto, der spätere Bischof von Freising, war zeitweise Propst des Stiftes gewesen[88]. Kann man sich da wirklich vorstellen, die Klosterneuburger Chorherren hätten die Memoria ihrer Stifterfamilie derart nachlässig gepflegt, daß sie schon eine Generation nach dem Tod Leopolds und Agnes' nicht mehr so recht wußten, wieviele Kinder das Stifterpaar hatte?[89] Zwar wirkt die Zahl von 18 Kindern nahezu unglaublich, aber es ist durchaus möglich, daß Agnes erst ca. dreißig Jahre alt war, als sie den Babenberger heiratete[90], und womöglich hat man auch noch Zwillings- und/oder Frühgeburten in Rechnung zu stellen.

Schon diese Überlegungen sprechen dagegen, das Zeugnis der Klosterneuburger Quelle ohne weiteres als »biologisch unmöglich« abzutun. Hinzu kommt, daß es auch von archäologischer Seite bestätigt wird. Bei der Untersuchung der Grabstätte des 1485 kanonisierten Markgrafen Leopold in Klosterneuburg hat man in einer Mauernische an der Stirnwand des Prozessionsganges der Leopoldikapelle eine Bleischatulle (angefertigt um 1500) mit den Gebeinen mehrerer im Säuglings- oder jüngsten Kindesalter verstorbener Per-

---

supervixerunt, sex videlicet filii et quinque filiae, ad honores temporalium rerum non modicos fere omnes promoti sunt.

86 DECKER-HAUFF, Das staufische Haus (wie Anm.11), S. 348 (hier auch alle folgenden Zitate).

87 Vgl. noch jüngst DETLEV SCHWENNICKE, Europäische Stammtafeln NF, Bd. I/1, Frankfurt/M. 1998, Tafel 14.

88 KIRCHNER-FEYERABEND, Otto von Freising (wie Anm. 75), S. 8.

89 Zur Datierung der bald nach 1177 entstandenen Quelle vgl. ALPHONS LHOTSKY, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung – Ergänzungsband 19), Graz/Köln 1963, S. 188f.

90 Agnes' Geburt wird in der Literatur meist zu 1072/73 gesetzt; vgl. z. B. DECKER-HAUFF, Das staufische Haus (wie Anm. 11), Nr. 21, S. 346; EGON BOSHOF, Die Salier, Stuttgart u. a. ⁴2000, S. 343 (Stammtafel); nach HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Friedrich I., Hzg. v. Schwaben, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München-Zürich 1989, Sp. 958f. soll sie 1079 als etwa siebenjähriges Mädchen mit Herzog Friedrich verlobt worden sein. In den Quellen belegt ist ein solcher Zeitansatz für die Agnes' Geburt nicht. Vielleicht war sie dem Jugendalter noch nicht entwachsen, als sie 1090 ihr erstes Kind gebar.

sonen gefunden[91]. Die vor dieser Nische angebrachte Tafel trägt folgende zweizeilige Inschrift: *Hic su(n)t sepulti Innoce(n)/tes pueruli S(ancti) Leopoldj* [92]. Der Befund ist eindeutig: Es handelt sich hier um die frühverstorbenen Kinder Leopolds III., die in Klosterneuburg beigesetzt wurden. Bei der Umgestaltung des Stiftergrabes nach der Heiligsprechung des Klostergründers wurden sie exhumiert und fanden eine neue Ruhestätte in der eigens dafür in das Mauerwerk eingelassenen Nische oberhalb des Grabes ihres Vaters. Die Angaben der Klosterneuburger Chronistik erweisen sich also als vollkommen zuverlässig.

Auf die Identifizierungen, die Decker-Hauff für die Namen der von ihm angeführten Lorcher Liste vorgenommen hat, kann hier nicht näher eingegangen werden. Keine von ihnen hält einer kritischen Überprüfung stand. Nur zwei Beispiele seien herausgegriffen.

Was die Bertrada bzw. Bertha und den an ihrer Seite erwähnten *Adalbertus comes* angeht, so schließt sich Decker-Hauff den Untersuchungen von Heinz Bühler an, wonach der Stauferherzog Friedrich I. eine Tochter mit Namen Bertha gehabt haben soll, die mit dem Grafen Adalbert von Elchingen verheiratet gewesen sei[93]. Aus dieser Ehe sei eine Tochter Liutgard hervorgegangen, welche den Markgrafen Konrad von Meißen († 1157) geheiratet habe. Nun ist in der Tat in der wettinischen Überlieferung bezeugt, daß Markgraf Konrads Gemahlin Liutgard/Lucardis aus Schwaben stammte und ihr Vater Albert hieß[94]. Dessen Identität mit Adalbert von Elchingen dürfte kaum zu bezweifeln sein, wohl aber die staufische Abkunft von Liutgards Mutter. Das vielleicht noch von Adalbert auf Burg Elchingen eingerichtete Kloster[95] wurde während des Pontifikats Calixts II. von seiner Witwe Bertha, seiner Tochter Liutgard und seinem Schwiegersohn Markgraf Konrad der römischen Kirche übertragen[96]. Nach einer in ihrer überlieferten Form fragwürdigen Quelle soll

91 Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung im Stift Klosterneuburg 30. März – 3. Nov. 1985, hg. vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abt. III/2, Wien 1985, Nr. 26, S. 147.

92 Der Heilige Leopold (wie Anm. 91), Nr. 29, S. 148.

93 Vgl. BÜHLER, Zur Geschichte der frühen Staufer (wie Anm. 5), S. 30–35.

94 Genealogia Wettinensis, hg. von ERNST EHRENFEUCHTER, in: MGH SS 23, Hannover 1874, S. 228: *Conradus itaque Misnensis et Orientalis marchio accepit uxorem Lucardem, filiam cuiusdam nobilissimi de Suevia nomine Alberti, [...].* Chronicon Montis Sereni, hg. von ERNST EHRENFEUCHTER, in: MGH SS 23, Hannover 1874, S. 139: *Uxor quoque illius Lucardis nomine, que fuit filia Alberti cuiusdam nobilissimi de Swevia, [...].*

95 Die Gründungsgeschichte Elchingens liegt infolge dürftiger Quellenüberlieferung weitgehend im dunkeln. So ist nicht mehr recht zu entscheiden, ob die Stiftung des Klosters noch unter Adalbert erfolgte, oder ob sie erst nach seinem Tod von seiner Witwe Bertha gemeinsam mit ihrer Tochter Liutgard und ihrem Schwiegersohn Konrad vorgenommen wurde. JOSEF MATZKE vermutet, der Konvent sei noch unter Graf Adalbert gegründet, aber erst um 1142 von Markgraf Konrad von Meißen auf die Burg Elchingen verlegt worden (vgl. DERS., Super ripam Danubii. Zu den Anfängen der Abtei Elchingen bei Ulm, in: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, hg. von ALICE RÖSSLER, Weißenhorn 1969, S. 152–156).

96 Dies bezeugt das Privileg Papst Honorius' III. für Elchingen vom 16. August 1225 (Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. 5, Stuttgart 1889, Nachtrag Nr. 29, S. 415–419, hier S. 416): *[...], considerantes insuper, tam ex eodem Calixti privilegio quam quodam scripto in predicti Innocentii re-*

Markgraf Konrad die Abtei Elchingen 1142 unter Verzicht auf alle seine Rechte dem Schutz des Hl. Stuhles unterstellt haben, wobei er bezeugt, daß sie *in predio et hereditate nostra* gelegen sei[97]. 1150 trat dann König Konrad III. als Vogt des Klosters auf[98].

Bei seiner Argumentation, Bertha und Konrad III. seien Geschwister gewesen, beruft sich Bühler neben eher spekulativen besitzgeschichtlichen Indizien auf die Berichte zur Elchinger Klostergründung aus der Feder von Felix Fabri († 1502) und Caspar Bruschius († 1559)[99]. Die Darstellungen dieser beiden Autoren stimmen aber weder untereinander überein, noch decken sie sich mit dem genealogischen Konstrukt Bühlers[100]. Zudem kolportiert Fabri eine ganze

---

gesto reperto, memoratum monasterium ecclesie Romane fuisse a patronibus, videlicet Berta comitissa et Lenugarda, filia eius, illiusque marito Corrado marchione et Henrico, Octone, Theoderico et Thetone, filiis eorum, oblatum iuxta prefatum Calixti privilegium, quod in pergameno, scriptura et stilo repperimus esse verum, [...]. Graf Adalbert war bei der Übertragung des Klosters an den Hl. Stuhl offenbar schon tot, jedenfalls wird er hier nicht erwähnt.

97 Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptheil I, Reihe A, Bd. 2: Die Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1100–1195, hg. von OTTO POSSE, Leipzig 1889, Nr. 154, S. 110f. = Briefe aus den Jahren 1047–1146, mitgetheilt von JULIUS VON PFLUGK-HARTTUNG, in: Neues Archiv 6, 1881, S. 626–636, hier Nr. IV, S. 634f. (danach zitiert): *Ego C(onradus) Dei gratia marchio cum coniuge mea L(uitgarde) et dilectis filiis nostris O(ttone), T(hieterico), H(einrico), D(edone), ad remedium anime nostre et parentum nostrorum, abbaciam in Svevia super ripam Danubii sitam in Augustensi episcopatu, in predio et hereditate nostra et in loco, qui dicitur Elchingen, feliciter mutatam, quippe ubi Deo sueque matri Marie semper virgini ibidem serviatur: Hunc, inquam, locum et ipsam abbaciam cum omnibus eidem pertinentibus Deo suisque sanctis apostolis Petro et Paulo et Romane sedi devotissime et ad integrum offerimus, et omni iure abdicato in perpetuum subicimus, hac quidem libertatis condicione, ut unus ex hoc loco Romane sedi singulis annis solvatur aureus.* Bei der Quelle handelt es sich offenbar um ein Begleitschreiben Markgraf Konrads an Innozenz II., das dem Papst zusammen mit einem weiteren, hier als *maior pagina* bezeichneten Schriftstück (wohl der eigentlichen Urkunde) überbracht wurde. Der Text ist nur in Abschriften des 14. und 17. Jahrhunderts überliefert. MATZKE, Super ripam Danubii (wie Anm. 95), S. 153 hält den Wortlaut des Schreibens für »sicher sehr stark frisiert«. Die inhaltlichen Angaben scheinen jedoch glaubwürdig zu sein. Vgl. hierzu STEFAN PÄTZOLD, Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221 (Geschichte und Politik in Sachsen 6), Köln u. a. 1997, S. 189f. mit Anm. 67.

98 Germania Pontificia sive Repertorium privilegiorum et litterarum a Romanis pontificibus ante annum MCLXXXXVIII Germaniae ecclesiis, monasteriis, civitatibus singulisque personis cessorum, congessit ALBERTUS BRACKMANN, Bd. 2/1, Berlin 1923, S. 87.

99 Fratris Felicis Fabri Tractatus de civitate Ulmensi, de eius origine, ordine, regimine, de civibus et statu, hg. von GUSTAV VEESENMEYER (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 186), Tübingen 1889, S. 158–161; Monasteriorvm Germaniæ Præcipuorum ac maxime illustrium: Centuria Prima. In qua Origines, Annales ac celebriora cuiusq; Monumenta, bona fide recensentur. Authore GASPARE BRUSCHIO, Ingolstadii 1551, fol. 46r.

100 Nach Fabri soll die Burg Elchingen, die ursprünglich zum Besitz der Herzöge von Schwaben gehört habe, über den Heiratsweg an die Herzöge von Sachsen gekommen sein, weil Lucia, eine angebliche Schwester Konrads von Staufen, mit Konrad, einem angeblichen Bruder Lothars III., verheiratet gewesen sei. Bei den Thronkämpfen zwischen dem Staufer Konrad und Lothar III. habe der Sachse Elchingen als operativen Stützpunkt genutzt und von hier aus Ulm eingenommen. Nach dem Tod Lothars soll Konrad III. die Burg von seinem gleichnamigen Schwager, dem Gemahl Lucias, zurückgefordert haben; dabei habe er gedroht, sie andernfalls zu zerstören. In dieser Situation sollen Konrad und Lucia auf Eingebung des Hl. Geistes einen weisen Ausweg gefunden haben, damit Elchingen in Zukunft weder den Schwaben noch den Sachsen als Festung dienen und insofern keine Gefahr mehr für die Region darstellen könne;

Reihe eklatanter Fehlinformationen[101]. Da scheint es doch sehr abwegig, zwar die konkreten genealogischen Angaben von Fabri und Bruschius zu verwerfen, aber dennoch anzunehmen, daß sie zumindest insofern einen wahren Kern bergen, als die Gemahlin des Wettiner Markgrafen über ihre Mutter staufischer Abstammung gewesen sei. Auch der Umstand, daß Konrad III. 1150 als Elchinger Klostervogt fungierte, beweist nichts im Hinblick auf eine enge Verwandtschaft mit der Klostergründerin. Womöglich sind ihm die Vogteirechte von Markgraf Konrad von Meißen überlassen worden, dem die weit von seinem ostsächsischen Herrschaftsbereich abgelegene Abtei territorialpolitisch uninteressant erschienen sein mag. Vielleicht hat der Staufer sie aber auch unmittelbar nach dem Tod Graf Adalberts von Elchingen an sich gezogen[102]. Ein aus naher Verwandtschaft resultierender Erbanspruch muß hier jedenfalls nicht vorausgesetzt werden[103].

Weite Verbreitung hat ferner die These gefunden, derzufolge Konrad III. vor seiner Ehe mit Gertrud von Sulzbach bereits einmal verheiratet war, und zwar mit der Erbtochter Graf Heinrichs von Komburg, die ebenfalls Gertrud geheißen habe[104]. Hierfür wußte Decker-Hauff mehrere Indizien geltend zu

---

ihrem Vorschlag habe sich auch König Konrad III. nicht verschließen können (*et ecce, spiritus Domini instinctu deificum et salubre invenerunt remedium, ut arx illa nec Suevis nec Saxonibus munitio ad patriæ et regionis turbationem esset; et cui Conradus rex etiam non posset contradicere*). Also sei die Burg Elchingen im Jahre 1142 mit allem dazugehörigen Besitz dem Hl. Stuhl übertragen worden mit der Bitte, hier ein Kloster einzurichten. Der Papst habe diesem Wunsch dann umgehend entsprochen. – Demgegenüber gibt Bruschius an, Kloster Elchingen sei 1128 von dem Herzog Konrad von Sachsen und seiner Gemahlin Lucia, einer Schwester Konrads III., gegründet worden (*fundatum est anno Domini 1128 à Conrado duce Saxoniæ, & eius uxore Domina Lucia, Sueuiæ ducissa, Imperatoris Conradi tertij sorore*). Schon wenige Jahre später sei das Kloster aber durch ein Feuer zerstört worden, doch habe es der Graf Adalbert von Ravenstein aus Dank für seine wohlbehaltene Rückkehr vom zweiten Kreuzzug wieder aufgebaut.

101 So gibt Fabri z. B. an, Heinrich V. sei 1128 gestorben. Daraufhin seien in einer zwiespältigen Wahl sowohl Herzog Lothar von Sachsen als auch Konrad von Staufen zu Königen erhoben worden. Den Romzug Lothars III. zur Kaiserkrönung setzt Fabri nach der Einnahme Ulms an; zudem soll Lothar nach seiner Darstellung noch auf dem Hinweg in Verona gestorben sein (*cum exercitu grandi versus Romam benedicendus a papa migravit, sed morte præventus in Verona obiit*). Als Inhaber des Papstthrons gibt Fabri zu 1142 Papst Lucius II. an, der freilich erst im März 1144 in dieses Amt gewählt wurde. Bemerkenswerterweise sind gerade die genealogischen Angaben Fabris völlig falsch. Er macht nicht allein den Herzog Konrad von Sachsen (offenbar gleichzusetzen mit Markgraf Konrad von Meißen) zu einem Bruder Lothars von Süpplingenburg, sondern gibt darüber hinaus auch noch an, daß Konrads Gemahlin Lucia eine Schwester sowohl Konrads III. als auch Friedrich Barbarossas gewesen sei (*Conradus dux Saxoniæ cum domina Lucia uxore sua ducissa Sueviæ, sorore Conradi regis et Friderici primi huius nominis, postea imperatoris*). Vgl. Fratris Felicis Fabri Tractatus (wie Anm. 99), S. 158–160.

102 Vgl. PÄTZOLD, Die frühen Wettiner (wie Anm. 97), S. 190f. mit Anm. 72.

103 Ebenfalls ablehnend gegenüber der These einer staufischen Herkunft Berthas von Elchingen PÄTZOLD, Die frühen Wettiner (wie Anm. 97), S. 285, Anm. 113.

104 DECKER-HAUFF, Das staufische Haus (wie Anm. 11), Nr. 37, S. 350. Ausführlich auch DERS., Konrad III. und die Komburg (wie Anm. 84). – Übernommen wurde diese These von FRIEDRICH HAUSMANN, Konrad III., in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 12, Berlin 1980, S. 496–499; GERD WUNDER, Die erste Ehe Konrads III., in: Württembergisch Franken 71, 1987, S. 279–280; DERS., Die ältesten Markgrafen von Baden, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 96, 1987, S. 103–118, hier S. 111f.; SCHMIDT, Königswahl und Thronfolge (wie Anm. 59), S. 41f.; WILHELM STÖRMER, Strukturelemente Frankens von der Ottonen- bis zum Ende der

machen: Neben der Namensliste im ›Roten Buch‹, in der an Konrads Seite gleich zwei Königinnen mit Namen Gertrud auftauchen, soll auch die Lorcher Überlieferung für die Annahme sprechen, der Staufer sei zweimal verheiratet gewesen. Diese gibt an, daß Königin Gertrud in Lorch beigesetzt worden sei, wo doch andererseits feststeht, daß Gertrud von Sulzbach in Ebrach begraben wurde[105]. Wenn Konrad jedoch in erster Ehe seit ca. 1114/15 mit einer Gertrud von Komburg verheiratet gewesen sei, so könne man ohne weiteres auch die Inbesitznahme der Komburg-Rothenburger Güter und der Grafenrechte im Kochergau erklären, welche Konrad eigenen Angaben zufolge bereits vor seiner Königswahl besaß. Diese Besitzungen nämlich seien als »freieigenes Gut«[106] nach dem Tod Graf Heinrichs II. von Komburg über seine Erbtochter Gertrud an den Staufer Konrad gekommen. Gegen die Annahme, die Sulzbacherin sei seine erste und einzige Ehefrau gewesen, spreche allein schon die Tatsache, daß Konrad sie erst im Alter von etwa 40 Jahren heiratete. Sollte er vielleicht derart lange den dynastischen Fortbestand seines Hauses hintangestellt haben?

Bei Lichte besehen wird man diese Frage bejahen müssen, zumal daran erinnert werden darf, daß Konrads Leben seit Mitte der 1120er Jahre bis in die 1130er Jahre hinein in sehr unruhigen Bahnen verlief, die einer Eheschließung zumindest nicht günstig waren[107]. Wenn die Lorcher Klostertradition von einer Grablege der Gemahlin Konrads III. in ihren Mauern wissen will, so ist das schlechterdings eine Fehlinformation. Die Quellenzeugnisse, die diese Behauptung aufstellen – es handelt sich um die in leoninischen Hexametern abgefaßte Inschrift einer nicht mehr erhaltenen Tafel, die über dem Lorcher Stiftergrab angebracht war, und um ein Verzeichnis der in der Klosterkirche

---

Stauferzeit, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 3/1 (wie Anm. 30), S. 283; HELMUT MAURER, Komburg, in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 3: Baden-Württemberg, 3. Lief., Göttingen 1997, S. 254–262, hier S. 257f.; KLAUS HÖFLINGER, König Konrad III., in: Die Staufer, hg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 19), Göppingen 2000, S. 40–42, hier S. 40; 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 83), S. 10. – Dagegen hat bereits GOEZ, Konrad III. (wie Anm. 30), S. 23 mit Anm. 44, frühzeitig Bedenken gegenüber der Annahme einer ersten Ehe Konrads III. geäußert.

105 Annales Palidenses zu 1146 (wie Anm. 77), S. 81: *Gertrudis regina obiit, sepulta in Everacensi ecclesia.* Fundatio monasterii Ebracensis, hg. von OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15/2, Hannover 1888, S. 1042: *[...]; ante quorum altare iacet eciam sepulta pie memorie supradicta nobilis et inclita Gertrudis Romanorum imperatrix et mater Heinrici regis, que obiit 18. Kal. Maii anno Domini 1147. et nono regni eius, primo scilicet anno ante illam maximam expedicionem Iherosolimitanam mariti sui Conradi, [...].*

106 So WUNDER, Die erste Ehe Konrads III. (wie Anm. 104), S. 279.

107 Vgl. hierzu JAN PAUL NIEDERKORN, Die Erwerbung des Erbes der Grafen von Komburg-Rothenburg durch Konrad von Staufen, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 57, 1998, S. 11–19, hier S. 14f. Im Jahre 1124 trat Konrad eine Pilgerfahrt ins Hl. Land an, von der er erst zurückkehrte, als die Auseinandersetzungen seines mit der Reichsacht belegten Bruders Friedrich II. mit Lothar von Süpplingenburg bereits im Gange waren. Der Konflikt um das salische Erbe forderte sein volles militärisches Engagement. Nachdem er im Dezember 1127 gegen Lothar zum König erhoben worden war, brach Konrad im darauffolgenden Jahr nach Italien auf, wo er relativ erfolglos versuchte, seinem Königstitel Geltung zu verschaffen, und kehrte wahrscheinlich erst in der zweiten Jahreshälfte 1132 nach Deutschland zurück.

beigesetzten Angehörigen der Stifterfamilie - stammen erst aus dem 15. Jahrhundert[108]. Zudem - und das verdient Beachtung - verlegen sie auch die Grabstätte der Salierin Agnes nach Lorch[109], obwohl diese nachweislich in Klosterneuburg beigesetzt wurde. Schaut man sich die in Frage stehende Lorcher Überlieferung genauer an, so spricht alles dafür, daß mit der hier genannten *Gerdrut regina, Conradi regis amica* Gertrud von Sulzbach gemeint ist, denn es wird ausdrücklich gesagt, daß an gleicher Stätte ihr Sohn Heinrich beigesetzt wurde[110] - was offenkundig auf Heinrich (VI.) zu beziehen ist[111]. Der Quellenwert der spätmittelalterlichen Lorcher Klostertradition darf demnach sicher nicht sonderlich hoch veranschlagt werden[112].

Erklärungsbedürftig bliebe also noch, auf welchem Wege die Komburger Hinterlassenschaft an Konrad III. gekommen ist. Dabei ist keinesfalls bezeugt, daß es sich bei der Grafschaft im Kochergau um Allodialgut handelt, wie häufig unterstellt wurde. Die zum Beweis angeführte Urkunde Konrads für das Kloster Komburg vom August 1138 unterstützt eine solche Annahme nicht: Hier ist lediglich davon die Rede, daß Konrad den *comitatus* bereits vor seiner Erhebung innegehabt habe[113] - nicht jedoch, daß er »sein Eigen gewesen« sei[114]. Gerhard Lubich konnte zeigen, daß die Grafschaft im Kochergau - an-

108 Beide Quellen sind nur noch abschriftlich erhalten. Zur Überlieferung und Datierung vgl. ausführlich GRAF, Staufer-Überlieferungen (wie Anm. 18), S. 223–230. Eine Edition der Texte bietet WOLFGANG SEIFFER, Jakob Spindler, Stadtpfarrer zu Gmünd, und die Geschichtsforschung über Kloster Lorch und die Staufer im 16. Jahrhundert, Diss. phil. Tübingen 1969, S. 132f. sowie 139.

109 Vgl. die ersten zehn Verse der ehemals über dem Staufergrab angebrachten Stiftertafel bei SEIFFER, Jakob Spindler (wie Anm. 108), S. 132f.: *Si fundatorum tu quaerens nomina, quorum / Communis fossa iuxta nos continet ossa, / Scire velis, horum lege scripta versiculorum. / Principibus nati requiescunt hic tumulati, / Fundator hic primus humatur dux Fridericus, / Cum consorte thori, cuius non defuit ori / Christus quo melo confertur gratia celo, / Binos matre latos fratres habet hic tumulatos / Gerdrut regina, Conradi regis amica / Illic cum nato Heinrico iacet cinerato.* Ebenso das Verzeichnis der angeblich in Lorch beigesetzten Angehörigen der Stifterfamilie (ebd., S. 139): *Hec sunt nomina fundatorum monasterii nostri quorum corpora hic requiescunt: dux Suevie Fridericus avus Friderici imperatoris, primus fundator istius loci, cum duobus fratribus suis Walthero et Ludwico et uxore sua Agnete. Regina Gerdrudis, uxor regis Conradi. [...].*

110 Vgl. das erste Quellenzitat in Anm. 109.

111 Eindeutig vorgenommen wird diese Identifizierung in einer wohl in Lorch entstandenen deutschen Übertragung der Stiftertafel-Inschrift, die in Teilen unabhängig auf die Klostertradition zurückgreift. Der älteste Textzeuge befindet sich in einer zu 1481 datierten Partie einer von Konrad Bollstatter (Augsburg) zusammengestellten Sammelhandschrift. Vgl. die Wiedergabe des Textes bei SEIFFER, Jakob Spindler (wie Anm. 108), S. 134–138, hier S. 136: *Hie bey uns auch begraben sindt, / Walthero und auch Ludewico / Der namen seyen gelobet also, / Darzů Gerdraut ein künigin, / Kunig Conrads gar liebe freundin. / Bey unns zů aschen worden ist / Kunig Hainrich ir sůn der edel fürst.*

112 Das gilt ebenso für die von dem ehemaligen Lorcher Konventualen Jakob Spindler († 1565) verfaßte Genealogia des Stauferhauses. Vgl. ihre Edition bei SEIFFER, Jakob Spindler (wie Anm. 108), S. 97–124.

113 MGH D K III. 14 (13. August 1138): *Hoc autem nominatim per totum comitatum Choggengou, quem ante nostram in regno sublimationem nos ipsi habuimus, fieri precipimus.*

114 So DECKER-HAUFF, Konrad III. und die Komburg (wie Anm. 84), S. 3: »Die Staufer und die Komburg, nun, das ist gewiß kein neues Thema, denn die frühen Staufer haben ja selber darauf hingewiesen, daß die Komburg ihr Eigen sei. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis, daß man bis-

ders als viele gräfliche Herrschaften im mainfränkischen Raum – eher traditionellen, noch in der alten Amtsgrafschaft wurzelnden Strukturen verhaftet blieb[115]. Der Übergang an die Staufer erklärt sich recht unspektakulär: Nachdem Graf Heinrich II. im Januar 1116 erbenlos gestorben war, wurde sein *comitatus* dem Staufer Konrad verliehen, der ja um dieselbe Zeit auch mit der Herzogsgewalt in der *Francia orientalis* ausgestattet wurde[116]. Es besteht kein Anlaß, hier erbrechtliche Motive zu vermuten[117], zumal nicht einmal zweifelsfrei nachgewiesen werden kann, ob neben der Grafschaft auch Teile des Komburger Allodialbesitzes an Konrad übergegangen sind[118].

Fassen wir zusammen: Was die Nachkommenschaft Herzog Friedrichs I. mit der Salierin Agnes angeht, so bleibt es bei dem, was seit langem bekannt ist. Aus der Verbindung stammen lediglich drei Kinder: Herzog Friedrich II., König Konrad III. und die Pfalzgräfin Gertrud. Auch war Konrad III. nur einmal verheiratet, nämlich mit Gertrud von Sulzbach. Welchen Reim man sich auf die obskure Namensliste aus dem ›Roten Buch‹ machen muß, steht dahin. Der Codex selbst wurde 1981 restauriert und ist zumindest in weiten Teilen wieder entzifferbar[119]. Der Text der Namensliste läßt sich jedoch anhand der Archivalie nicht verifizieren[120]. Ein tragfähiges genealogisches Gerüst kann man auf einem solchen Fundament sicher nicht zimmern.

---

her nur nicht ausreichend erklären konnte, daß der erste staufische König, Konrad III., mit aller Deutlichkeit und in rechtsverbindlicher Form sagt, die Grafschaft Komburg sei sein Eigen gewesen, ehe er das römisch-deutsche Königtum erreichte.« Ebd., S. 6f.: »Die Staufer haben also die Grafschaft Komburg besessen. Sie müssen sie geerbt haben, denn sie schalten auch später mit der Komburg wie mit Eigengut. Es ist nie davon die Rede, daß es sich um Reichslehen handelt, ... Es kann sich also nur um Allod handeln.«

115 GERHARD LUBICH, Zur Bedeutung der Grafen von Comburg und Rothenburg, in: Württembergisch Franken 81, 1997, S. 29–50, hier insb. S. 43–45.

116 Vgl. Anm. 30. Zur Übertragung der Kochergaugrafschaft an Konrad s. auch LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 30), S. 168-173.

117 S. auch LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 30), S. 171–174; DERS., Beobachtungen zur Wahl Konrads III. (wie Anm. 59), S. 317f. mit Anm. 37.

118 Dies hat noch NIEDERKORN, Die Erwerbung (wie Anm. 107), S. 16–20 zumindest für die Orte *Nuinburc* und Rothenburg angenommen. Dagegen neuerdings GERHARD LUBICH, Der Besitz der frühen Staufer in Franken – ein »Erbe auf Umwegen«?, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 59, 2000, S. 403–412.

119 Nach LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 30), S. 248f. ist etwa 25–30 Prozent des Textes im Roten Buch nicht mehr oder nur noch sehr eingeschränkt lesbar. Einen Eindruck von dem heutigen Zustand des Codex gibt die Abbildung in: 900 Jahr Kloster Lorch (wie Anm. 83), S. 18.

120 Vgl. GRAF, Staufer-Überlieferungen (wie Anm. 18), S. 237f. Zu Inhalt und Aufbau des Roten Buches ausführlich LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 30), S. 251–272, der auch den Wortlaut des Fundationsberichtes, von dem nur noch einzelne Worte entzifferbar sind, zumindest in Teilen erschließen konnte (ebd., S. 252–258). In den beiden Nekrologen, die das Rote Buch enthält und in denen man die Namensliste am ehesten vermuten würde, kann sie nach Ansicht LUBICHs nicht gestanden haben (ebd., S. 258-260).